

DORTHE VOSS

Die WILDEN RÜBEN

Das Geheimnis von Garten Nr. 8





Onkel Hajos geheimnisvoller Anruf



Ich heiße Paula und bin neuneinhalb. Mama sagt immer: »Paula, du bist vom Kopf bis zu den schmutzigen Füßen voller Flausen und Frischluft.«

Und damit hat sie völlig recht. Am liebsten bin ich den ganzen Tag lang draußen. Dann veranstalten meine Freunde und ich Schubkarrenrennen oder wir beobachten Tiere oder übernachten im Laubenwagen. Das alles können wir nämlich ganz prima bei uns in den Schrebergerten machen.

Die meisten Leute denken beim Wort Schrebergarten nur an bartige Zwerge, meckerige Nachbarn und viel zu schnell wucherndes Unkraut. Das hat mein Onkel Hajo uns einmal verraten und gesagt: »Wenn die wüssten, wie schön es hier ist.«

Jonas, Bruno, Jette und ich – wir wussten das natürlich schon längst. Ganz sicher aber sind wir uns seit diesem einen Frühling. Dem Frühling, in dem wir heimlich zu Gartenbesitzern und echten Helden wurden. Nicht zu Superhelden mit wehenden Umhängen und außergewöhnlichen Kräften. Dafür

zu Tiere-in-Not-Helden, was deutlich wichtiger ist, wie ich finde. Und angefangen hat alles mit einem sehr merkwürdigen Anruf von Onkel Hajo.

Wie jeden Abend tanzte ich beim Zähneputzen durch unser schmales Badezimmer, während Papa auf dem Klodeckel saß und mir sein Zahnputzlied auf der Gitarre vorspielte.

Da polterte Mama rein. »Paula! Hajo möchte dich unbedingt sprechen.« Schulterzuckend drückte sie mir unser Telefon in die Hand.

Papa und ich sahen uns verwundert an. Schließlich war es schon nach acht und Onkel Hajo rief so gut wie nie an. Wir trafen uns normalerweise einfach im Garten.

»Hallo?« Meine Begrüßung klang eher wie eine Frage.

»Hey, Paula!« Obwohl er nur zwei Worte gesagt hatte, hörte ich sofort, dass die Stimme meines Onkels anders klang als sonst. Weniger feierlich. »Du und deine Freunde, könnt ihr morgen in den Garten kommen? Ich muss etwas mit euch besprechen.«

»Erschäl esch doch einfach jetscht«, nuschelte ich mit Schaum im Mund und dabei landete ein dicker Klecks Zahnpasta auf meinem Schlafanzug.

»Nein, das möchte ich lieber morgen machen, persönlich«, sagte Onkel Hajo und schob ein kurzes »Bis morgen dann!« hinterher.

Ich spuckte die Zahnpastaresten ins Waschbecken und sagte noch: »Okay, bis morgen«, doch da hatte mein Onkel schon aufgelegt.



Eigentlich war das nicht weiter schlimm. Bruno, Jonas, Jette und ich hatten sowieso geplant, nachmittags in den Schrebi zu fahren. Denn es sollte ein sonniger Frühlingsfreitag werden und die Schrebergartensaison konnte endlich wieder losgehen. Die Verabredung stand also schon einmal fest.

Doch nach dem wunderlichen Gespräch mit Onkel Hajo war ich so aufgedreht wie ein Eichhörnchen auf Futtersuche und überlegte noch ewig, was er wohl gemeint hatte. Ins Bett musste ich natürlich trotzdem. Was absolut sinnlos war, denn mindestens alle fünf Minuten schaute ich auf meinen Hühnerwecker und hoffte, dass endlich morgen sein würde. Zwi- schendurch stand ich mehrmals auf, um noch etwas zu trinken oder aufs Klo zu gehen. Da hätte ich ja auch direkt wach bleiben können. Leider sahen Mama und Papa das anders und schickten mich schließlich ein allerletztes Mal zurück ins Bett.

Am nächsten Morgen brauchte Mama viel Geduld, um mich zu wecken. Sie strich mir durch die Haare, pustete ihren Mamageruch in mein Gesicht und kitzelte mich an den Beinen. Völlig verschlafen schaffte ich es dann doch, nach meiner Brille zu tasten und die Augen zu öffnen. Erst das grüne, dann das braune – und wenige Sekunden später hatte sich mein müder Kopf wieder an gestern Abend erinnert und ich fühlte mich so kribbelig wie ein Haufen Ameisen.

Noch vor dem Frühstück rief ich Jette an und erzählte ihr alles. Auch dass wir direkt nach der Schule vorbeikommen würden. Denn meine beste Freundin geht nicht mit den Jungs



und mir zusammen in die 3b. Noch nicht einmal in die Schule »Am Wasserturm«, so wie wir. Jette wohnt nämlich auf einem der Pferdehöfe, die gleich hinter den Schrebergärten liegen.

Auf dem Weg zur Schule erzählte ich auch Bruno und Jonas von Onkel Hajos Anruf, und davon, wie seltsam er geklungen hatte.



»Vielleicht kann er sich nicht entscheiden, ob er einen Gummibärchen-Baum pflanzen soll oder lieber einen mit Kaubonbons«, vermutete Bruno, verschlang mit einem Happes sein portugiesisches Kuchenteilchen und redete mit vollem Mund weiter: »Das ist echt eine schwere Entscheidung.«

»Oder er hat sich endlich mal was überlegt, damit sein Klo nicht immer so stinkt«, meinte Jonas, schob einen Ärmel seiner Jacke hoch und fing an, mit dem Mund Pupsgeräusche auf seinem nackten Arm zu machen.

Da kamen mir meine Grübeleien von letzter Nacht dann doch ein bisschen albern vor, weshalb ich lieber den Mund hielt.

Die Schulstunden krochen mindestens so lahm dahin wie die glitschigen Nacktschnecken auf dem Gehweg. Und dieses Kribbeln in mir drin wurde mittlerweile unerträglich! Nur knapp überstanden wir die Ewigkeit, bis es endlich halb zwei war. Schulschluss! Um keine Zeit zu verlieren, rannten wir gleich zum Bus, anstatt vorher bei mir zu Hause unsere Sachen abzuladen. Im Bus überlegten Bruno und Jonas weiter.

»Ich wette, Hajo tüftelt an irgendwas und kommt ohne unsere genialen Ideen nicht weiter«, gab Jonas an.

»Genau«, stimmte Bruno ihm zu, »wie letztes Jahr, als er die Dachterrasse gebaut hat.«

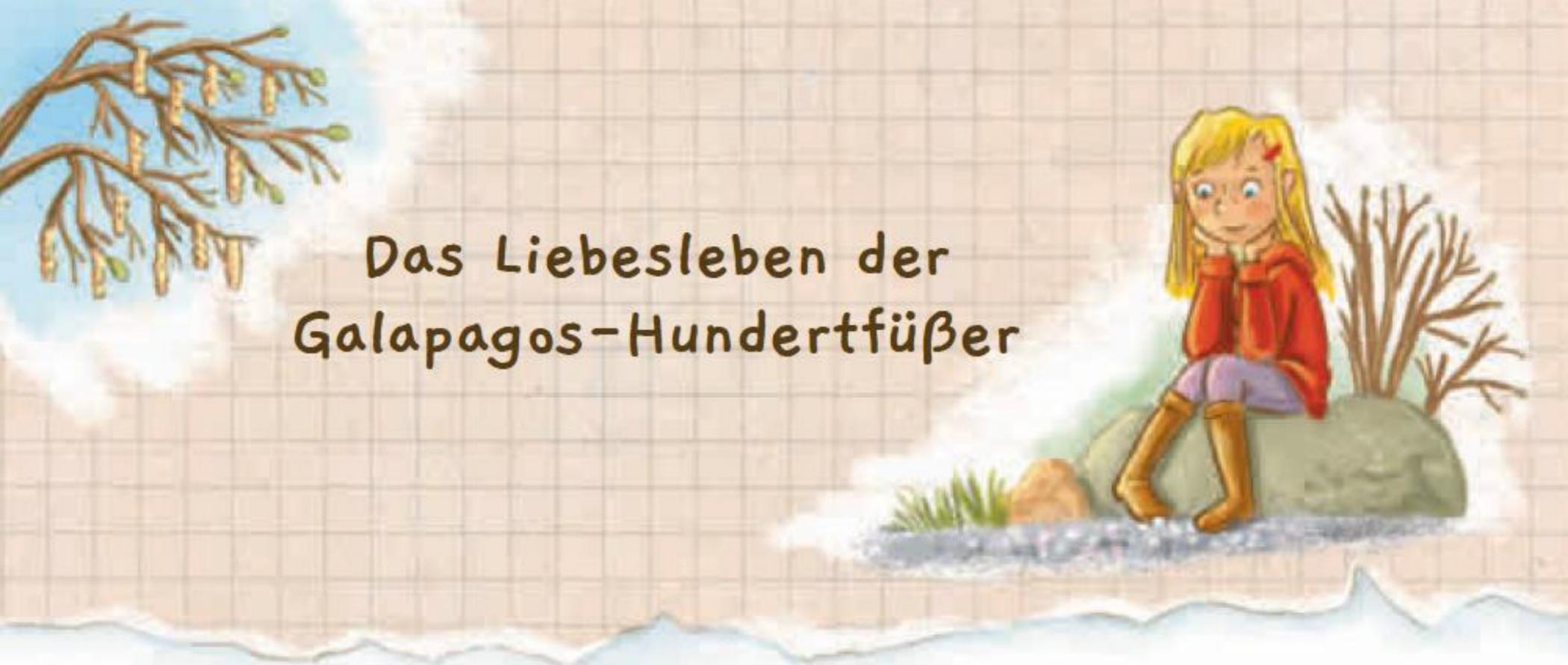
So ging es noch ein paarmal hin und her. Zum Glück fragten die beiden mich nicht nach meiner Meinung. Nach drei Haltestellen klinkte ich mich aus und versuchte mich abzulenken. Ich starrte auf den Erdbeer-Flicker, den Papa über das Loch in meiner Leggings gebügelt hatte. In Gedanken zählte ich jetzt all die Leckereien auf, die meine Freunde und ich schon bald

aus unseren süßen Früchten im Schrebi herstellen konnten: Erdbeereis, Erdbeerkuchen, Erdbeermarmelade, Erdbeersirup, Erdbeerlimo ...

»Paula, träumst du schon wieder?« Jonas schnippte mit den Fingern vor meinem Gesicht herum. »Wir sind gleich da.«

»Was? Echt?« Erschrocken guckte ich aus dem Fenster. Und da hörte ich auch schon die Ansage: »Nächster Halt: Ackerweg.«

Na, endlich!



Das Liebesleben der Galapagos-Hundertfüßer

Wie angestochen hüpfen Jonas, Bruno und ich von den Sitzen und stürmten nach hinten. Wieder und wieder drückte ich auf den kleinen Knopf, der jeden Moment die Türen öffnen würde. Kaum hatten sie sich auseinandergeschoben, sprangen wir raus und rannten von der Haltestelle an der Straße über den Parkplatz der Gartenkolonie »Kraut und Rüben«. An der Stelle, an der sich der Weg rund um die Streuobstwiese gabelt, wartete bereits Jette. Ungeduldig scharrte sie mit ihren Reitstiefeln im Kies.

»Da seid ihr ja endlich!«, rief sie uns entgegen und pustete sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Schneller ging's nicht«, keuchte ich im Vorbeilaufen. Für eine richtige Begrüßung blieb keine Zeit.

Vor den Parzellen, an denen wir auf dem Weg zu Onkel Hajos Garten immer vorbeikommen, bleiben wir normalerweise stehen und halten ein kleines Pläuschen, wie Opa Lustig es nennt. Doch an diesem Tag gaben wir richtig Gas – sogar der Ranzen auf meinem Rücken hüpfte kräftig auf und ab.

Ich wette, wir rannten schneller, als Brunos neues Rad fahren kann. Und das hat 21 Gänge!

Völlig aus der Puste erreichten wir Parzelle acht: den Garten von Onkel Hajo. Zu viert quetschten wir uns durch die Pforte und sofort ertönte lautstark der Balzruf der Blaufußtölpel. Die Geräusche hatte Onkel Hajo aufgenommen, als er vor ein paar Jahren für Filmaufnahmen auf den Galapagos-Inseln gewesen war. »Eine einfache Glocke kann doch jeder«, hatte er gesagt und diesen Bewegungsmelder gebaut. Jetzt stand Hajo auf einer Leiter, die hinauf zur kleinen Dachterrasse des alten Laubenwagens führte, und drehte sich zu uns um. Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte beinahe hinab. Mit einer Hand konnte er sich gerade noch halten, doch dafür entglitt ihm der Eimer mit hellblauer Farbe und hinterließ scheppernd eine Farbpfütze auf der unteren Terrasse.

»Wusste ich es doch!«, johlte Jonas. »Du willst den alten Wagen aufmotzen und brauchst unsere Hilfe.« Mit diesen Worten marschierte er auf meinen Onkel zu. Jette und Bruno folgten ihm. Ich stand einfach so da, fest angewachsen wie Löwenzahn. Ich hatte so ein Gefühl, das immer stärker wurde. Nein, der Laubenwagen war ganz sicher nicht der Grund für Onkel Hajos Anruf. Und auch nicht das stinkende Klo oder der Bonschebaum oder sonst irgendwelches Grünzeug.

»Du willst den Garten aufgeben, stimmt's?«, fragte ich über die Gänseblümchenwiese hinweg.



Meine Freunde drehten sich ruckartig zu mir um. Sie sahen mich entsetzt an und blickten schnell zurück zu Hajo. Mein Onkel fummelte an dem Mini-Zopf auf seinem Kopf herum. Dann kratzte er sich am Bart. Ich konnte sehen, dass er sich über meine Idee wunderte. Und da wusste ich, dass ich recht hatte.

»Ach, Quatsch«, sagte Jette, »das glaube ich nicht.«

Noch immer schaute Onkel Hajo zu mir rüber. Er schnaufte wie die Englische Dogge von Herrn und Frau Sülzheimer aus Parzelle zehn. »Paula liegt richtig mit ihrer Vermutung.«

»Was?« Bruno und Jonas fingen wie aus einem Mund an zu motzen.

Und Jette schimpfte: »Das meinst du doch nicht ernst!«

Abwechselnd schauten die drei zwischen mir und Onkel Hajo hin und her. Scheinbar warteten sie auf eine Reaktion von ihm. Oder von mir. Doch ausnahmsweise konnte ich nichts sagen. Ich hatte das Gefühl, eine dieser grünen Kletterpflanzen würde sich um meinen Hals schlingen und immer fester zuziehen. Schließlich hatte ich meinem Onkel schon immer geholfen, wenn es etwas im Garten zu tun gab. Und Jonas, Bruno und Jette hatte ich auch bald mit meiner Begeisterung angesteckt. Kein Wunder! Nirgends in der Stadt konnten wir so kaulquappige und pustebumige Abenteuer erleben wie hier. Unsere Eltern kamen eigentlich nur zu den Gartenfesten, wenn überhaupt. Die meiste Zeit waren wir mit Onkel Hajo allein. Und das war großartig! Meine Augen wurden ganz wässrig.

Jette kam zu mir gelaufen und nahm meine Hand. »Das lassen wir nicht zu«, bestimmte sie und drückte extra dolle. Um

ehrlich zu sein: Ein kleines bisschen zu dolle, aber so löste sich zumindest die Schlinge an meinem Hals. Wenn auch nur langsam.

Jonas hatte die Hände in den Hosentaschen vergraben und ließ seinen Lockenkopf hängen. Dabei trat er einen Maulwurfshügel platt.

»Aber wieso willst du das alles hier nicht mehr?«, fragte Bruno, während er sich langsam im Kreis drehte und mit dem Finger auf Stachel- und Himbeer- und Blaubeersträucher zeigte. Und auf den Froschteich, um den herum schon bald wieder die buntesten Wildblumen blühen und kleine Froschbabys hüpfen würden. Bruno zeigte auf Apfelbäume und Kirschbäume, deren Knospen schon zu sehen waren. Auf die Weide mit ihren puscheligen Katzenpfötchen, mit denen ich mir immer so gern durchs Gesicht streiche. Und auf die Beete, in denen wir bisher jedes Frühjahr selbst Gemüse angepflanzt haben, das sogar Bruno freiwillig aß.

Onkel Hajo holte tief Luft und pustete sie mit einem lauten Seufzer wieder aus. »Kommt, ich erklär's euch«, sagte er und schob uns rüber zur Sandkiste.

Zerknirscht folgten wir alle seiner Aufforderung und setzten uns auf die Steine und Stämme, die drum herum lagen.

»Ich hab einen neuen Auftrag«, erzählte Onkel Hajo. Er stöhnte, aber dann bekam er diese Lachfältchen um seine Augen. »Ich reise wieder auf die Galapagos-Inseln ... für eine Doku über das Liebesleben der Galapagos-Hundertfüßer.«

»Cool«, riefen Bruno und Jonas gleichzeitig.

Ich wollte es nicht zugeben. Aber ganz tief drinnen in meinem

Bauch, irgendwo zwischen Kartoffelauflauf und Schokopudding aus der Mensa, da wusste auch ich, dass das wirklich richtig cool war. Für meinen Onkel. Für uns war das trillionenmal so bescheuert wie Zähneputzen, bevor man zur Eisdiele geht.

»Ich fliege schon nächste Woche«, fuhr Hajo jetzt fort, »und dann werde ich sehr lange weg sein – und einfach keine Zeit mehr für den Garten haben.«

Keine Zeit mehr ... Einen Moment lang wirbelten Hajos Worte durch meinen Kopf – und peng! kam mir eine Idee, die alles verändern sollte. Ich war so nervös, dass mein grünes Auge anfang zu zucken. Ich sah von Bruno zu Jette und von Jette zu Jonas. Ganz sicher dachten alle gerade das Gleiche wie ich.

»Wir übernehmen einfach den Garten!«, platzte ich heraus. »Immerhin helfen wir dir schon voll lange. Wir sind doch Wilde Rüben.« Ich stand auf, stellte einen Fuß auf den Sandkastenrand und stemmte feierlich die Hände in die Hüften. »Aufgeben kommt ganz und gar nicht in den Kartoffelsack!« So.



Die anderen sprangen auf, hüpfen und klatschten in die Hände.

»Ich kümmere mich um die Blumen!«, sagte Jette.

»Ich übernehme den Teich und das alles!«, sagte Jonas.

»Ich helfe beim Ernten!«, sagte Bruno.

Nur Onkel Hajo sagte nichts. Er kratzte sich wieder am Bart, der durch den Farbunfall und seine verschmierten Hände überall blaue Strähnen hatte.

Eine Biene drehte ihre wahrscheinlich erste Runde in diesem Frühjahr über der Sandkiste und flog dann weiter zur Weide. Ihr Summen kam mir so laut vor, als hätte sie meinen Onkel auch überzeugen wollen.

Irgendwann rief Hajo: »Okay! Okay! So machen wir's!«

»In echt?«, fragte ich ungläubig.

Hajo nickte heftig.

Da fiel ich meinem Onkel um den Hals, und Jette, Jonas und Bruno taten das auch, sodass wir alle zusammen wie ein prall gefüllter Sack Rindenmulch nach hinten kippten und lachend in die noch winzigen Brennnesseln plumpsten.

